

Franz J. Felten (Hg.)

# Preußen und Bayern am Rhein

Landesgeschichte

Mainzer Vorträge 17

**Franz Steiner Verlag**

Institut für  
Geschichtliche Landeskunde  
an der Universität Mainz e.V.

## Preußen und Bayern am Rhein

# **MAINZER VORTRÄGE**

Herausgegeben vom  
Institut für Geschichtliche Landeskunde  
an der Universität Mainz

Band 17

Franz J. Felten (Hg.)

# Preußen und Bayern am Rhein



Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10774-7

## **Inhalt**

Vorwort.....	7
Franz J. Felten.....	9
Einführung zu „Preußen und Bayern am Rhein“ mit Annotationen zu Geschichte und Beziehungsgeschichten an Rhein, Mosel und Saar.	
Michael Kißener.....	47
Hasslieben am Rhein. Vergleichende Beobachtungen zur bayerischen und preußischen Präsenz am Rhein im 19. und 20. Jahrhundert	
Bernd Schneidmüller .....	63
Wie die rheinische Pfalz an die Wittelsbacher fiel	
Josef Johannes Schmid .....	81
Wittelsbacher als geistliche Fürsten am Rhein in der Frühen Neuzeit – dynastische Ambition, europäische Politik und kulturelles Erbe	
Heinz Duchhardt .....	107
Eine problematische Annäherung – Preußen und der Mittelrhein in der „Sattelzeit“	
Anton Neugebauer .....	119
Das architektonische Erbe Preußens am Rhein	
Klaus T. Weber .....	143
Koblenz-Ehrenbreitstein – von der kurtrierischen Reichs- festung zur preußischen Landesfestung	
Die Autoren.....	163
Bildnachweis.....	165



## Vorwort

„Preußen am Rhein“ würde offenbar im aktuellen Trend liegen; man denke nur an die Tagung „Preußen in der Rhein-Main-Region. 1866: Annexion als Modernisierung“, die nach Abschluss unserer Reihe Ende März 2011 in Bad Homburg abgehalten wurde (und deren Vorträge soeben im Druck erschienen sind), an die Ausstellungen in Nordrhein-Westfalen im September 2009 „Wir sind Preußen“ zum Jubiläum der Ankunft Preußens im Westen 1609 oder an den Sammelband „Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte“, erschienen 2011, dessen Herausgeber, Georg Mölich vom Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Rheinland (als Institution ein direkter Erbe der Preußenzeit), überdies 2013 zusammen mit der Thomas-Morus-Akademie und dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (der, wie das Institut, dankenswerter Weise noch das gesamte Gebiet der preußischen Rheinprovinz im Auge hat) nach Bensberg zu einer Studienkonferenz „Preußen am Rhein. Zur Kulturgeschichte des Rheinlands nach 1815“ einlud.

Die Idee und der Beschluss, eine Vortragsreihe zu „Preußen am Rhein“ analog zu unserer Reihe von 2007 „Frankreich am Rhein“ (s. Mainzer Vorträge 13, 2009) zu veranstalten, entstand noch in Unkenntnis dieser Aktivitäten am 27. Februar 2007, am Rande des Vortrages, der die Frankreich-Reihe im Plenarsaal unseres Landtages beschloss, in einem Gespräch mit dem Herrn Landtagspräsidenten Joachim Mertes, selbst, wie der Verfasser dieser Zeilen, im Süden der ehemaligen preußischen Rheinprovinz aufgewachsen. Schnell war klar, dass in einem Land, das in seinem Landesnamen „Rheinland“ und „Pfalz“ verklammert, Bayern nicht fehlen durfte – also „Preußen und Bayern am Rhein“. Die Idee stieß auf freundliche Resonanz, bei den zahlreichen Besuchern unserer Vortragsveranstaltungen wie den Vortragenden, die wir schnell gewinnen konnten.

Dafür gebührt ihnen unser herzlicher Dank, aber auch dafür, und das ist in einer Zeit zunehmender Verpflichtungen nicht gering zu schätzen, dass sie alle bereit waren, ihre Vorträge für den Druck zu bearbeiten. Zu danken ist weiterhin den Gastgebern unserer Veranstaltungen, zuerst dem Herrn Landtagspräsidenten, der den Plenarsaal für den Eröffnungsvortrag zur Verfügung stellte, Herrn Prof. Dr. Peter Reifenberg, Direktor der Akademie des Bistums Mainz – Erbacher Hof, deren Haus am Dom uns seit Jahren in vertrauensvoller Kooperation zur Verfügung gestellt wird, und



den dort für den Ablauf verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Im Jahre 2011 waren wir aber erstmals auch im Lande unterwegs, im historischen Ratssaal zu Speyer mit dem Vortrag über die Pfalz und in der Rheinischen Landesbibliothek Koblenz mit dem über die preußische Landesfestung. Auch hier gilt unseren Gastgebern, der Stadt Speyer und dem Landesbibliothekszentrum, unser geziemender Dank.

Wie immer aber ist Dr. Elmar Rettinger und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres IGL, insbesondere auch den studentischen, für effiziente Organisation und aktive Hilfe bei Planung, Vorbereitung und Durchführung der Vorträge herzlich zu danken – und schließlich nicht zuletzt Dr. Hedwig Brüchert für die Redaktion der Beiträge und die Vorbereitung für den Druck (in bewährter Sorgfalt und dankenswerter Weise auch nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst).

Mainz, Ende Oktober 2013

Franz J. Felten

Franz J. Felten

## **Einführung zu „Preußen und Bayern am Rhein“ mit Annotationen zu Geschichte und Beziehungsgeschichten an Rhein, Mosel und Saar.<sup>1</sup>**

„Preußen und Bayern am Rhein“ – der Titel verweist nicht zufällig auf unsere Reihe von 2007 „Frankreich am Rhein“ (s. Vorwort). Sprach Michael Kißener (Mainz) damals zu dem Thema: „Wie Völker hassen lernen. Deutsche und Franzosen im 19. Jahrhundert“, so wählte er dieses Mal für den wieder bis in die Politik des 20. Jahrhunderts hinein führenden Eröffnungsvortrag den Titel: „Hasslieben am Rhein. Vergleichende Beobachtungen zur bayerischen und preußischen Präsenz am Rhein im 19. und 20. Jahrhundert.“ Hier wie dort wecken die Namen der politischen Gebilde (Akteure) durchaus unterschiedliche Erinnerungen bei den Linksrheinern,

- 1 Die Erweiterung des Titels und der persönlich-anekdotisch getönte Einstieg sollen andeuten, dass das Thema den Hg., selbst nicht mit einem Vortrag in der Reihe vertreten, reizte, einige Aspekte dieser Beziehungsgeschichten, die ja in den letzten Jahren in der Wissenschaft zunehmend Beachtung finden, vertiefend zu behandeln, da er aufgrund eigener Biographie (an der saarländisch-deutschen Grenze aufgewachsen und in aufgewühlter Zeit zu politischem Bewusstsein gekommen) ein besonderes Interesse an den Ereignissen und Mentalitäten, aus seit langem gewachsenen methodisch-fachlichem Interesse auch an der Nutzung von Geschichte als Argument so sehr interessiert ist, dass er der Versuchung nicht widerstehen konnte, über die bloße Vorstellung der Vorträge hinauszugehen, zumal manche Abläufe, wie zahlreiche Gespräche zeigten, einer breiteren Öffentlichkeit und teils auch im Fach nicht allgemein bekannt sind, sie es aber verdienen, in einer Publikation, die ein breites Publikum ansprechen will, dargestellt zu werden. Der in der Reihe übliche Verzicht auf regelrechte Fußnoten mit ausführlichen Belegen und der Möglichkeit differenzierender Argumentation fiel hier besonders schwer. Einen schwachen Ersatz mögen die Belege im Fließtext und die Liste ausgewählter Literatur bieten, die freilich nicht annähernd die vorhandene, nicht einmal die konsultierte Literatur abbildet. Auf eine Auflistung von Internetseiten wurde verzichtet, da sie z.T. nach kurzer Zeit nicht mehr erreichbar sind. Etlichen Fachkollegen in Archiv, Museum und Universität sei herzlich für Gespräche insbesondere zu Problemen der saarländischen Geschichte gedankt, namentlich Gerd Ames (Saarbrücken), Hans-Christian Herrmann (Saarbrücken), Joachim Kemper (Speyer), Michael Kißener (Mainz), Volker Rödel (Karlsruhe) und Walter Rummel (Speyer). Für Hinweise auf Fehler, Irrtümer, abweichende Interpretationen und Übersehenes, auch anekdotisch-subjektives, ist der Autor gerade wegen der lebensweltlichen Verankerung des Themas und der sich durch die Pensionierung ergebenden Freiräume, sich stärker in diesen zeithistorischen Gefilden tummeln zu können, dankbar. Mainz, am 23. Oktober 2013 (felten@uni-mainz.de).

persönliche, mehr noch kollektive, die meist schon zu Geschichtsbildern geronnen oder sogar davon abgeleitet sind. Da keiner unter uns die Zeiten, in denen diese Geschichtsbilder im Positiven wie im Negativen geprägt wurden, selbst erlebt haben dürfte, jedenfalls was Preußen und Bayern angeht, verschwimmen die Grenzen zwischen Erzählungen von selbst Erlebtem bzw. in der Familie Tradiertem und Gelesenem oder irgendwo Aufgeschnapptem. Erzählgut, Ahnen und Wissen fließen ein in ein kollektives Gedächtnis, das historischen Ereignissen im Nachhinein Sinn und Bedeutung verleiht, selbst wenn sie lange zurück liegen. Bei „Frankreich am Rhein“ ist es nicht nur die Erinnerung an die Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern auch an die nach 1918, ja an so entfernte Ereignisse wie den Pfälzischen Erbfolgekrieg – aber auch an die Mainzer Republik und die Zeit des napoleonischen Kaiserreichs. Franz Xaver von Zwack(h), der erste Regierungspräsident des nach dem Wiener Kongress geschaffenen bayerischen Rheinkreises, ist seit 1843 tot, und dennoch soll die spöttische Bezeichnung „Zwockel“ in der Pfalz für die einst dort tätigen bayerischen Beamten (oder auch für heutige Bayern) auf seinen Namen zurückgehen. (Alte Mainzer meinten mit dem gleichen Wort Österreicher, angeblich abzuleiten von einem an der Kopfbedeckung der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Bundesfestung Mainz stationierten österreichischen Truppen getragenes „Zwoagl“.)

Das Wissen, von 1815 bis 1945 zu Preußen gehört zu haben, ist in der ehemaligen Rheinprovinz noch weithin lebendig, und das Gefühl, „Beute-“ oder „Muss-Preußen“ gewesen zu sein, überdauerte vielfach den Untergang des Staates. Wissen und Gefühl dürften allmählich verblassen, wie auch der Ausdruck „bei den Preußen sein“ nicht mehr Synonym für Militärdienst ist, wie noch in den 1950er und 1960er Jahren – und zwar bei der zehn Jahre nach dem Untergang Preußens aufgebauten Bundeswehr. Kartoffeln seien eher für die Mägen von Preußen und Schweinen gedacht, meinten alte Bauern noch in meiner Kindheit, und dass ausgerechnet der im Dorf wohnende Polizist (noch immer „Gendarm“ oder gar „Landjäger“ genannt) und der Förster „Preußen“ waren – und zugleich die einzigen Evangelischen unter mehr als 1.200 katholischen Einwohnern –, „passt“ zu der Vorstellung, dass die preußische Regierung bewusst Ostelbier, gerne Pommern, als Repräsentanten der Macht in den Westen schickte (wohl nicht nur, weil nicht genügend katholische Beamte zur Verfügung standen), und zu dem, was man über die wechselseitig empfundene Fremdheit und Abneigung lesen kann (Zitate in: Frankreich am Rhein 18ff.). Generationen gut preußischer Volksschulerziehung, mit Lesebüchern, in denen der Alte Derfflinger und Zieten aus dem Busch auch an Rhein, Mosel und Saar gefeiert wurden, hatten Distanzgefühle, die schon zu Beginn der

Preußenzeit formuliert wurden, hatten die Zeiten des Kaiserreichs, als auch viele „Beutepreußen“ begeisterte Staatsdiener und Offiziere selbst in elitären preußischen Regimentern wurden, überlebt. Sie spielten in den 1920er Jahren nicht zuletzt eine politische Rolle, etwa bei den unterschiedlichen Überlegungen, die Rheinlande zu verselbständigen, bis hin zu den verschiedenen Spielarten des Separatismus. Ja, sie wurden auch nach 1945 noch in der Alltagswelt ganz unbewusst und scheinbar zweckfrei vermittelt – vor allem aber auch, wie schon nach 1918, im Rheinland von Politikern verschiedener Strömungen zielgerichtet eingesetzt.

War bewusste Distanzierung von Preußen, ja Preußenfeindlichkeit nach dem Ersten Weltkrieg Wurzelgrund für unterschiedliche separatistische Bewegungen, so wurde sie nach 1945 benutzt, um die Rheinländer vom Nationalsozialismus abzugrenzen, ja freizusprechen und ihnen einen Platz in der Reihe der westeuropäischen Völker zu sichern. Das zeigte Michael Kissener exemplarisch an einer Rede Peter Altmeiers, des späteren langjährigen Ministerpräsidenten unseres Landes, die dieser 1946 zum Auftakt der Beratenden Landesversammlung in Koblenz zur Ausarbeitung einer Verfassung hielt. Im Ausgreifen Preußens bis über den Rhein sah Altmeier einen wesentlichen Teil einer politischen Fehlentwicklung, die es nach der Katastrophe des Nationalsozialismus zu korrigieren gelte, indem der politische Schwerpunkt an den Rhein verlagert werde, *„wo der nationalsozialistische und zentralistische Machtstaatsgedanke niemals Wurzeln schlagen konnte“*. „Hitler und seine *‘Alte Garde‘*“ erklärte er zu legitimen Nachfolgern der *„Kräfte Ostelbiens“*, denen er die *„Menschen von Rhein und Pfalz, die niemals das abendländische Geisteserbe und die traditionelle Verbindung mit den Völkern Westeuropas verleugnet haben“*, entgegenstellte (hier zit. nach Kißener in diesem Band; vgl. ders. 2006, 20 und 2013, 113). Obwohl er gelegentlich auch an die preußische Rheinprovinz erinnerte, lehnte er hier alle preußischen Tendenzen ab, befürwortete einen Bruch mit der preußischen Geschichte am Rhein; statt dessen griff er weit zurück ins Mittelalter, zu dem zu einem „Rheinländer“ gemachten Karl dem Großen (†814) und seinem übernationalen, christlichen Reich – ein gedanklicher Fluchtpunkt zur Begründung eines christlichen Europa, in dem damals viele eine Chance sahen, alte Gräben und Konflikte zwischen den europäischen Völkern zu überwinden. (Der Begründer der Pan-europa Union, Graf Coudenhove -Calergi, rief 1949 bei einer Rede zur Verleihung des Karlspreises in Aachen dazu auf, den Vertrag von Verdun, der 843 das Karlsreich zerrissen habe, rückgängig zu machen und ein Europa von der Ostsee bis zum Kongo zu begründen; [http://www.karlspreis.de/preistraeger/1950/rede\\_von\\_richard\\_nikolaus\\_graf\\_coudehove\\_kalergi.html](http://www.karlspreis.de/preistraeger/1950/rede_von_richard_nikolaus_graf_coudehove_kalergi.html)).

In ganz ähnlicher Weise konnte, wie Kißener zeigt, das neue, durch Beschluss der französischen Besatzungsmacht am Schreibtisch aus Teilen dreier Staaten zusammengesetzte Bundesland Rheinland-Pfalz legitimiert werden, wie z.B. in einer Denkschrift der Landesregierung von 1954, die der staatlichen Gliederung des Raumes von 1815 bis 1945 die innere Legitimation absprach: Mit der Zuordnung rheinischer Gebiete an Preußen und Bayern sei die Bevölkerung in eine Randlage hinein gedrängt worden, mit der *„erhebliche wirtschaftliche Nachteile und ein bedeutender Verlust an politischer und kultureller Substanz verbunden“* gewesen sei. Demgegenüber stelle die Vereinigung der *„deutschen Kernlande“* Rheinland und Pfalz in einem neuen Land einen *„Akt historischer Kontinuität“* dar (zit. bei Kißener, in diesem Band; vgl. auch Rödel 2013, 283f.). – Am Rande: Noch ein 2006 in vierter Auflage von der Mainzer Staatskanzlei herausgegebener prächtiger Bildband trägt den Titel *„Rheinland-Pfalz deutsches Kernland“*.

Die politische Argumentation aus der Gründungszeit des Landes ist bis heute ständig präsent: *„Aus genau diesem Grund“*, so schließt Kißeners Beitrag, *„knüpft unser Landeswappen mit Kreuz, Rad und Löwe ganz bewusst nicht an Preußen und Bayern an, sondern an die viel älteren Traditionen und Raumordnungen, in die die Gründerväter das neue Land stellen wollten – wenn man so will, also ein noch heute sichtbares, indirektes Relikt der ‘Hasslieben am Rhein‘“*. Und so verweist auch der Landtagspräsident, wiewohl der preußischen Tradition nicht ganz abgeneigt, in seinem Vorwort zu *„Kreuz, Rad, Löwe. Rheinland-Pfalz. Ein Land und seine Geschichte“* (2012), der großen, von Landtag und Staatskanzlei finanzierten Geschichte des Landes mit dem Titel auf die (seit 1954 dort aufgestellte) schwarz-rot-goldene Hambacher Fahne und das Landeswappen an der Stirnseite des Plenarsaales hin, die *„nicht nur die Hoheit des Staates, sondern zugleich auch die historischen Wurzeln unseres Landes“* symbolisierten – von der mehr als hundertjährigen Zugehörigkeit zu Preußen und Bayern als Teil des *„reichen historischen Erbes“* ist bewusst nicht die Rede. Der Ministerpräsident hingegen (ein bekennender Pfälzer) geht in seinem Vorwort gerade von den Erscheinungen aus, die in seiner Heimat bis heute an die bayerische Zeit erinnern, von den kirchlichen Zugehörigkeiten bis zu den Feuerversicherungen, betont aber auch, dass das Landeswappen bewusst auf den preußischen Adler, die Löwen von Hessen und Nassau und die bayerischen Rauten verzichtet habe, um deutlich zu machen: *„Das ‚Land aus der Retorte‘ hat weit in die Geschichte zurückreichende Wurzeln.“* Die für den Band verantwortlichen Historiker, darunter auch der Verfasser dieser Zeilen, unterstreichen ihrerseits, dass Landtag und Landesregierung damit *„einen klaren geschichtspolitischen Akzent“*

setzen, das *„neue, aus so heterogenen Teilen zusammengesetzte Land in eine lange zurückreichende Tradition einbinden und damit ein politisches Programm verknüpfen“* wollten – das sich, wie Kißener mehrfach zeigte, in das abendländisch-westeuropäische Konzept der entstehenden Bundesrepublik einfügte, und mit den das große Landeswappen bekrönenden Weinblättern als *„Volkskrone“* ist auch ein demokratischer Akzent gesetzt. Gehört zum politischen Programm auch der Verzicht auf das Kreuz von Kurköln, das ja vor 1789 durchaus auch im Lande präsent war, um nicht zu stark an die *„nordrheinischen“* Bezüge zu erinnern?

Eine bewusste politische Gestaltung des Hoheitszeichens mit Selektion der eigenen Geschichte ist kein Einzelfall. Nordrhein-Westfalen etwa, das teilweise viel ältere preußische Traditionen hatte, verzichtet in dem erst 1953 amtlich eingeführten Landeswappen ebenfalls auf jede Erinnerung an Preußen zugunsten der Symbole der alten Provinzen Rheinland, Westfalen und Lippe; dabei entfällt der Preußenadler im Wappen der Rheinprovinz, wo er schon in der Weimarer Zeit *„reduziert“* war im Vergleich mit dem Wappen des 19. Jahrhunderts. Der Landschaftsverband Rheinland, seit 1953 Rechtsnachfolger der alten Rheinprovinz, hingegen führt deren Wappen von 1926 in nahezu unveränderter Form. 2009 war Preußen auch in Nordrhein-Westfalen wieder eine Tradition, an die man sich positiv erinnern wollte: *„Bei dem Wort ‚Preußen‘ denken viele Menschen vor allem an Pickelhauben und militärischen Drill. Doch man sollte den Blick auch auf Kirchen und Kanäle, auf Fabriken und Fußballvereine, auf Parks, Gärten und sogar auf Narrenkappen richten. In NRW hat die preußische Herrschaft so viele und so allgegenwärtige Spuren hinterlassen, dass sie uns oft kaum noch bewusst sind. 2009 aber gibt es Gelegenheit, die Wahrnehmung für die Zeit ‚als Nordrhein-Westfalen noch preußisch war‘ auf erlebnisreiche Weise zu schärfen – beim Besuch der gleichnamigen Ausstellung an den beiden Standorten des NRW-Preußen-Museums Wesel und Minden.“* (<http://www.nrw-stiftung.de/projekte/projekt.php?pid=541>; vgl. Sensen u.a. 2008).

Dem rheinland-pfälzischen Beispiel der Wappengestaltung folgte das Saarland bei seinem Beitritt zur Bundesrepublik 1957. Bis zur Abtrennung vom Reich nach dem Ersten Weltkrieg, unter einer dem Völkerbund unterstehenden Regierungskommission, hatte das Saargebiet mehr als 100 Jahre zu etwa einem Viertel zur bayerischen Pfalz und zu etwa drei Vierteln zur preußischen Rheinprovinz gehört – doch davon findet sich im Wappen des neuen Bundeslandes keine Spur. 1957 verwarf man nicht nur das Wappen der Jahre 1947–1956, das in seinen Farben die französische Trikolore zitierte, und das Wappen des Saargebietes von 1919–1935, das Elemente von Städtewappen kombinierte. Wie in Rheinland-Pfalz über-

sprang man auch die mehr als 100 Jahre währende preußische und bayerische Zeit und verwies auf die (vier) wichtigsten Territorien aus der Zeit vor 1789: Der silberne Löwe von Nassau-Saarbrücken und die roten gestümmelten Adler der Herzöge von Lothringen begleiten also das rote Kreuz des Kurfürstentums Trier und den goldenen Löwen der Herzöge von Zweibrücken, der sich ja als „Pfälzer Löwe“ mit dem Trierer Kreuz neben dem Mainzer Rad auch im rheinland-pfälzischen Wappen findet.

Einen differenzierten Umgang mit der politischen Vorgeschichte kann man auch anderwärts beobachten: Das 1991 für das neue Bundesland Sachsen-Anhalt eingeführte Landeswappen hingegen kombiniert die Wappen der 1816 eingerichteten preußischen Provinz Sachsen (mit Adler) und des Freistaates Anhalt von 1924; 1948 hatte man aus einsichtigen Gründen auch in Sachsen-Anhalt auf den preußischen Adler verzichtet und ihn durch Ähren, Hammer und Schlegel ersetzt. In Thüringen fügte man 1991 den sieben Sternen, die im Landeswappen des alten Freistaats für die vor 1918 existierenden thüringischen Staaten standen, einen achten Stern für die ehemals preußischen Gebiete hinzu. Auch Baden-Württemberg greift in dem erst 1954 beschlossenen Wappen mit den drei staufischen Löwen im Hauptfeld auf die schwäbischen Herzöge des Mittelalters zurück. (Die Löwen hatten aber auch schon das Wappen des Königreichs Württemberg im 19. Jahrhundert bestimmt.) In einer Krone über dem Wappenschild erinnert das große Staatswappen mit fünf kleinen Schilden an die bis zum Ende des alten Reiches existierenden bedeutenderen früheren Territorien auf seinem Gebiet, darunter auch die bis zum Ende Preußens existierenden Hohenzollernschen Lande, aber unter Verzicht auf den Preußen-Adler, mit Rückgriff auf die schwarz-weiße Viertelung in den Wappen der 1950 in Preußen aufgegangenen Fürstentümer Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen.

Trotz des symbolischen Bruchs der rheinland-pfälzischen Landesväter mit der bayerischen und preußischen Vergangenheit wirken, so die Herausgeber in ihrem Vorwort zur neuen Landesgeschichte (Kreuz, Rad, Löwe), „*nicht zuletzt in der landesgeschichtlichen Forschung das regionale Selbstbewusstsein der Pfälzer, die fortdauernde Erinnerung an die über anderthalb Jahrhunderte bestehende Zugehörigkeit der nördlichen Landesteile zur ehemaligen preußischen Rheinprovinz, aber auch die Bindungen zu Hessen fort.*“ Zu verweisen wäre etwa (weitere Beispiele bei Rödel 2013, 292) auf Historische Kommissionen, Institute und landesgeschichtliche Zeitschriften, die sich für Rheinhessen, die südliche Rheinprovinz und die Pfalz noch zuständig fühlen. Das (inzwischen in eine Abteilung des Historischen Seminars der Universität Bonn umgewandelte) Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande hat mit seiner